

## Schädlicher Export.

Obwar schon vor dem Kriege unsere Ausfuhr im allgemeinen keineswegs erfreulich war, so sind doch wenigstens in einem Exportzweig sehr günstige Ergebnisse erzielt worden: In der Ausfuhr von Weiszen konnten wir nur von wenig Ländern übertroffen werden. Ruthenen, Slowaken, Tschechen, Polen und andere Nationalitäten unserer so vielfach bevölkerten Monarchie, sie verlassen alljährlich in hellen Schwärmen ihre Heimat, um jenseits des großen Teiches ihr Glück zu suchen, und es gereichte uns nicht zur Ehre, daß ihre Ersparnisse, die Gelder, die sie ihren bei uns zurückgebliebenen Angehörigen zuzuwenden, in den volkswirtschaftlichen Lehrbüchern stets als eine Offtopf unserer Handelsbilanz angeführt worden sind. Man möchte nun glauben, daß jetzt, während des Krieges, der Auswandererstrom gänzlich verlegt ist. Sind doch unsere Grenzen gesperrt, die Geschäfte der Mittelmächte blockiert, die männlichen Arbeitskräfte, soweit sie nicht enthoben wurden, zumeist unter den Fahnen, während die übriggebliebenen sehr begehrt werden und überall höchst lohnende Beschäftigung finden. Trotz alledem verläßt eine immer größere Zahl von Arbeitern Oesterreich, und unsere Industriellen sehen der Entwicklung der Dinge mit großer Besorgnis entgegen. Denn diesmal handelt es sich nicht um Tagelöhner, um ungelernete Arbeiter und Bauernknechte, sondern um sehr qualifizierte Industriearbeiter, um Arbeiter der Bergwerksbetriebe, also um Leute, an denen wir sehr großen Mangel haben, die uns zumeist für immer verlorengehen, obgleich sie nicht in die rauhen Gebiete Kanadas oder in die heißen, fiebergeschwängerten Gefilde Südamerikas, sondern nur zu den uns so eng verbündeten Ungarn auswandern.

Warum unsere Landsleute jetzt so gern die Leitha durchqueren, weshalb sie den Lockungen ungarischer Agenten und Anwaltssohnlicher Werber so willig Gehör schenken, das ist leicht einzusehen. Nicht um eine Besserung der sozialen und politischen Lage, der Lohn- und Arbeitsbedingungen handelt es sich ihnen. Die Kleinstädte Ungarns sind es lediglich, die sie mit magnetischer Gewalt anziehen. So sehen wir, daß die Zollgrenze, die während des Krieges gegen Recht und Gesetz zwischen Oesterreich und Ungarn errichtet worden ist, für uns fortzeugend Böses gebären muß. Unsere Ernährung ist gegenüber der Ungarns geradezu trostlos, und sie kann bei dem innigen Zusammenhang zwischen industrieller Produktion und der Versorgung der Arbeiter mit Nahrungsmitteln nur immer schlechter werden, je größer die Anzahl der produktiven Kräfte ist, die uns verloren gehen. Unserer Industrie hinwieder werden nicht nur ihre besten Arbeitskräfte entzogen, sondern auch ihre ungarischen Absatzgebiete. Ja, noch mehr; sie muß tützig zusehen, daß auf diese sinnreiche Weise in Ungarn auf unsere Kosten eine großartige Industrie künstlich geschaffen wird, die sich schon jetzt einen Teil der Rohstoffeinfuhr zu sichern weiß, und zwar nicht etwa einen Teil, der ihrer jetzigen Entwicklung entspräche, sondern der auf ihre zukünftigen unbegrenzten Möglichkeiten Rücksicht nimmt. Und diese neue Industrie wird uns nicht nur im Lande selbst, sondern auch im Ausland erfolgreich Konkurrenz machen, besonders dank ihrer günstigeren agrarischen Lage, im Osten Europas. Die Budapestier Messe läßt ja manches ahnen. Wir standen daher, daß die Zollschranken zwischen beiden Staaten der Monarchie nicht nur in Nahrungsmitteln, nicht nur da, wo es den Ungarn nützt, sondern auch in solchen Fällen errichtet werden sollen, in denen von uns, wie zum Beispiel beim Menschenenergieexport, ein uncinbringlicher Verlust abgewendet werden könnte.

Aber noch ein anderer Export vollzieht sich jetzt, in aller Heimlichkeit, unbeachtet von den Behörden. Wir meinen den Schleichhandel nach der Ukraina. Große Mengen hochwertiger Güter, wie Kleider, Teppiche, Stoffe, Wäsche, Schuhe, Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren usw., werden zu jedem Preis aufgekauft und über die Grenze geschmuggelt. Die Ukrainer zahlen das Mehrfache der aufgewendeten Kosten; sie zahlen Preise, die nur die kühnste Phantasie aushecken kann. Und sie können es leicht tun. Denn ihre Wolluta ist elend schlecht, und das Papiergeld stellt nur den Wert einer kleinen Scheidemünze dar. Trotz alledem steht, durch eine bisher nicht genügend erklärte Ursache, ihr Geld im Verhältnis zur Krone noch lange nicht so niedrig, als es seiner heimischen Entwertung nach sein sollte. So kommt es, daß die Kettenhändler und Schleicherporteurs für die Ware in der Ukraina ungeheuer viel Rubel und dafür wieder eine unvergleichlich größere Menge Kronennoten erlangen, als dies, selbst bei den höchsten Schleichhändlerpreisen, im Inland möglich wäre. Und das Ergebnis? Wir verlieren durch die unterirdischen Kanäle den letzten kleinen Rest an dringend benötigten Waren und bekommen dafür Papierkronen, an denen wir im Inland keinen Mangel haben. Wir empfehlen daher den Behörden, sich nicht so sehr mit den Städten über die Wirtschaftsprobleme einer noch sehr ungewissen Zukunft zu befassen, sondern einen Teil der Aufmerksamkeit auch auf solche Gegenwartsereignisse zu lenken, die jeder, der offene Augen hat, zu sehen, und von denen jeder, der gute Ohren hat, zu hören vermag.